

O holde Kinderzeit...

Wenn ich an meine Kinderzeit denke, tun mir in gewisser Hinsicht die heutigen Kinder wegen des Überangebots an Spielzeug leid. Für die eigene Fantasie bleibt dabei oft nicht mehr viel Spielraum.

Einige Beispiele sollen beschreiben, was uns zum Spielen zur Verfügung stand. Da waren Holzabfälle aus Vaters Schreinerwerkstatt, die uns als Bauklötze dienten. Im Sommer gab es auf dem Krautacker genügend Material, um von den ausgemusterten Blättern der Kohlköpfe einen Wagen mit zwei Ochsen („Krautoichsn“) zu basteln und sich lange Zeit damit zu beschäftigen.

An ein lehrreiches Kinderspiel erinnere ich mich besonders gerne, man nannte es „Kornwochsn“. Es wurde im Winter in der Stube gespielt. Dabei konnten beliebig viele Kinder jeden Alters mitmachen. Der Ablauf veranschaulichte uns Kleinen auf spielerische Art, alle Arbeiten von der Saat des Kornes – damit ist der Roggen gemeint – bis zur Ernte und darüber hinaus.

Als Erstes legten sich alle Kinder mit dem Bauch auf den Boden. Nun kam der Bauer als Sämann – ihn spielte meist der Vater – und baute das Getreide an, indem er Sägespäne über uns Kinder streute. Dann setzte der Regen mit einigen Spritzern Wasser ein, darauf wehte der Wind. Das geschah mit einem Besen, der über den Kindern durch die Luft geschwungen wurde. Zwischen „Regen“ und „Wind“ wurden wir immer daran erinnert, dass wir wachsen müssten. Dies geschah so, dass wir erst die Finger, dann die Arme und als nächstes den ganzen Körper aufrichten durften. Dazwischen war immer wieder

für Regen und Wind gesorgt. Das bereitete uns Kindern natürlich viel Vergnügen. Wenn schließlich das Korn reif war, wurde es mit dem Besen „gemäht“ und zu Garben gebunden. Diese wurden zu „Kornmandeln“ zusammengestellt. Nach einer Zeit des Trocknens war es dann soweit, das Korn nach Hause zu fahren, um es (mit dem Besen) zu dreschen und dann in die Mühle zu bringen. Dabei wurden wir bei den Füßen gepackt und auf dem Fußboden durch die Stube gezogen.

Man kann sich vorstellen, wie begeistert wir Kinder jedes Mal waren, wenn das „Kornwochn“ angesagt war. Dazu muss ich allerdings sagen, dass dies nicht allzu oft der Fall war. Als ich nämlich zur Welt kam, war mein Vater immerhin schon 56 Jahre alt. Dieses beschriebene Spiel dauerte ziemlich lange und diese Prozedur war für ihn doch ziemlich anstrengend. Es waren ja meist auch die Nachbarskinder dabei.

Für uns Schulbuben gab es freilich noch andere Spiele, die wir unter uns ausführen konnten, wie z.B. „Völkerball“, „Schwarzer Mann“, „Schneider, Schneider, leih mir d' Scher“, „Messerwerfen“, „Strempfln“ und noch andere. In der Karwoche sind wir als „Ratschnbuam“ durch das Dorf gezogen und haben dabei in jedem Haus den „Englischen Gruß“ gebetet. Das „Ratschn“ hat das sonst übliche Glockenläuten ersetzt. Die Glocken, hieß es, waren in diesen Tagen in Rom. So überlieferte es das Brauchtum.

Für diese unsere „Mission“ wurden wir von den Familien hauptsächlich mit Eiern, aber auch dann und wann mit einem Stück Speck und manchmal sogar mit ein paar Münzen belohnt. Wenn dann am Karsamstag unser letzter Umzug vorbei war, wurde das Gesammelte unter uns Buben verteilt. Ein ungeschriebenes Gesetz besagte, dass keine Mädchen beim „Ratschn“ dabei sein durften.

In Uhligsthal, unserem Nachbarsdorf, lebte der „Greaberga Gottfried“ (Grünberger). Er war zwar fast blind, hatte aber so geschickte Hände, dass er für uns Buben in den umliegenden Dörfern die „Ratschn“ und „Klapperln“ anfertigte. Die Holzklapper wurde am Karfreitag statt der Ratschn eingesetzt.

Aber nicht nur die „Glockenersatzgeräte“ konnte der Gottfried herstellen. Für uns Buben hat er außerdem Holzflinten erfunden, die man mit „Munition“ – einem Holzstück (vierkantig, ca. 5 cm lang) - „laden“ konnte. Über einen Abzug, der mit einem Gummiring gespannt wurde, konnte man mit diesem „Gewehr“ auch tatsächlich „schießen“. Allerdings hatte diese „Waffe“ den Nachteil, dass man sich nur auf ebenem Gelände damit verteidigen konnte. Sonst rutschte nämlich die Munition aus dem Lauf und man musste dann doch auf die bewährten Fichtenzapfen zurückgreifen, um den Gegner in die Flucht zu schlagen – oder auch nicht.

Dieses harmlose Spiel verschwand aber, als nach dem Anschluss an das Reich im Jahre 1938 die Nazis die „Jugendbetreuung“ per „Jungvolk“ und „Hitlerjugend“ übernahmen. Da wurde dann mit der Verteilung von Uniformen, Luftdruck- bzw. Kleinkaliberge-
wehren eine Art vormilitärischer Ausbildung eingeführt. Jeder „Pimpf“ - so wurden die Jungen des Jungvolks im Alter von 8 – 14 Jahren bezeichnet – und jeder Hitlerjunge von 14 – 18 Jahren trug einen eigenen Dolch mit dem HJ-Emblem am Gürtel. Es wurden Heimatabende, Geländespiele, Schießübungen usw. veranstaltet. Die „holde Kinderzeit“ war in die Wehrtüchtigung umfunktio-
niert worden. Mehr zu diesem Thema ist im Kapitel „Ein Volk, ein Reich ein ‚Ver‘-Führer“ ab Seite 49 zu lesen.

Damit ist auch mein Kapitel von der Kindheit fast abgeschlossen. Eines möchte ich aber noch anfügen. Nämlich die unvergessenen Stunden, die wir im Sommer an der Moldau verbringen

durften. Bei jeder Gelegenheit und bei entsprechendem Badewetter zog es uns an den Badeplatz, wo dann meist reges Treiben herrschte. Abends mussten wir uns immer losreißen, um rechtzeitig heim zu kommen.



Die „Wulda“ (Moldau)- unser beliebter Badeplatz

Diese Zeit unter gleichaltrigen Kindern aus dem Dorf ist mir als Erinnerung noch heute nach so langen Jahren ganz lebhaft im Gedächtnis wach geblieben.

Im „Kinderzeit“-Kapitel gehört aber auch noch mein Neffe „Hansi“ erwähnt. Er ist der Sohn meines Bruders Johann, der in Wallern das Schreinerhandwerk erlernt hatte. Eine Zeitlang war er als Briefträger bei der Post, bis er später beim Finanzamt in Prachattitz und anschließend Beamter beim Fiskus wurde. In den Ferien und auch zwischendurch war Bruder Johann mit seiner Familie – Hansi hatte noch zwei Schwestern – bei uns in Hintring zu Besuch. Für den kleinen Stadtbuben waren diese Aufenthalte sicher immer wieder ein Erlebnis. Er konnte sich da mit uns sozusagen „frei in Wald und Flur“ bewegen und war in unserer Kinderschar

ein allseits beliebter und gern gesehener Spielkamerad. Auch ihm sind diese gemeinsamen Stunden, die er bei und mit uns zusammen verbracht hat, in guter Erinnerung geblieben. Er hat mir dies als Erwachsener öfters versichert.

Im Sommer 2004 war Hansi mit seiner Frau Christl zum ersten Mal bei unserem Pfarrtreffen in Klaffer im Mühlviertel dabei, zusammen mit meinem Neffen Franzl und seiner Lea. Es

wurde auch ein Ausflug in unser Pfarrdorf Salnau im Böhmerwald unternommen. In unserer altehrwürdigen Kirche fand ein feierlicher Gottesdienst statt, bei dem vier Priester anwesend waren. Anschließend wurde im Friedhof ein Gedenken an all unsere Toten, die dort ihre letzte Ruhe gefunden haben, veranstaltet. Hansi hat mir später erzählt, dass ihn diese Begegnung mit der alten Böhmerwaldheimat zutiefst ergriffen hat.



**Mein Neffe Hansi
mit seinen Eltern**